

ihn zu beglücken für diesen Vater. Statt dessen kümmerte sie sich kaum um ihr Kind und ließ es dann einsam und verlassen als

Die Kriegslage.

Der Montag-Tagesbericht.

WB Amtlich. Großes Hauptquartier, 4. Dezember.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Armee des Generalfeldmarshalls Herzog Albrecht von Württemberg.
Im Pyren- und Ostkarpaten-Bogen gingen im Anschluß an Sprengungen englische Patrouillen gegen unsere Stellungen vor. Einzelnen gelang es, in den vordersten Gräben zu kommen; sie wurden im Handgemenge überwältigt oder zurückgetrieben.
Von den übrigen Armeen sind besondere Ereignisse nicht zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich des Dnepr-Flusses gingen nach starker Feuerbereitung russische Kräfte gegen unsere Linien vor; sie wurden verlustreich abgewiesen. Ebenso scheiterte der Vorstoß feindlicher Streifabteilungen an der Osttrizyn-Solotwiska; eigene Unternehmungen westlich von Tarnopol und südlich von Stanislaw hatten Erfolg.
Front des Generalobersten Erzherzog Josef.
In den Waldkarpaten hat gestern die Angriffstätigkeit der Russen nachgelassen. Nur zu leicht zurückgewiesenen, schwächlichen Vorstößen rafften sie sich an einigen Punkten noch auf. Gesteigerter Artilleriefeuer schlen das Abklingen der Angriffe verdecken zu sollen.
Stärker war der russische Druck noch an der siebenbürgischen Ostfront. Im Trolotul-Tale gelang es dem Feinde, kleine Fortschritte zu machen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen entziffen ihm weiter südlich eine jüngst eroberte Höhenstellung wieder.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Der 3. Dezember brachte in der Schlacht am Argeşul die Entscheidung; sie ist gewonnen.
Die Operationen des Generals von Falkenhayn — Mitte November durch die siegreiche Schlacht von Targu-Jiu begonnen — und der auf das Nordufer der Donau gegangenen Deutschen, bulgarischen und osmanischen Kräfte sind von Erfolg gekrönt gewesen.

Die unter Führung des Generals der Infanterie Koch kämpfende Donau-Armee von Svislov her, die durch die westliche Walachei über Craiova vordringende Armee des Generalfeldmarshalls Kuehne, die nach harten Kämpfen längs des Argeşul aus dem Gebirge herausretende Gruppe des Generalfeldmarshalls von Dörmann und die unter dem Befehl des Generalleutnants von Morgen über Campulung vordringende deutsche und österreichisch-ungarischen Truppen haben ihre Vereinigung zwischen Donau und dem Gebirge vollzogen.

Der linke Flügel nahm gestern Targoviste. Die Truppen des Generalleutnants Kraft von Dörmann hatten gestern von Piteşti ihren Siegeszug fort, schlugen die erste rumänische Armee vollständig und trieben ihre Reste über Iltu, dem Gabelpunkte der Bahn von Buzarest auf Campulung und Piteşti, in die Arme der bewährten 41. Infanterie-Division unter Führung des Generalleutnants Schmidt von Knobelsdorf.

Auf dem linken Argeşul-Ufer, nordwestlich und westlich von Buzarest, blieb der Kampf im erfolgreichen Fortschreiten.

Südwestlich der Festung wurde der Rumäne, der nach aufgegebenem Befehl die Abzucht hatte, die Donau-Armee vereinzelt zu schlagen, während sein Nordflügel — die erste Armee — standhielt, über den Neajlovu gegen den Argeşul zurückgeworfen.

Südlich von Buzarest waren starke rumänisch-russische Angriffe abzuwehren. Auch hier wurde dem Feinde eine schwere Niederlage bereitet.

Kavallerie und Flieger gelangten Bahnunterbrechungen im Rücken des rumänischen Heeres.

Die Haltung unserer Truppen in den siegreichen Kämpfen war über alles Lob erhaben, ihre Marschleistungen gewaltig. Das reiche Land und die erbeuteten gefüllten Verpflegungsfahrzeuge des Gegners erleichterten die Verfolgung der Truppen.

Die rumänische Armee hat die schwersten blutigen Verluste erlitten.

Zu den tausenden von Gefangenen aus den vorhergehenden Tagen kamen gestern noch über 8000 Mann.

Die Beute an Feldgerät und Kriegsmaterial ist unübersehbar. Es fielen bei der Donau-Armee 35 Geschütze, bei Titu 13 Cosmoten mit vielen rollenden Material in unsere Hände. Die Operationen gehen planmäßig weiter; neue Kämpfe stehen bevor.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Ohne Einfluß auf die Entscheidung suchenden Schlage in Rumänien bleibt der Verlust einer auf dem Oltufer der Cerna gelegenen Höhe, die gestern von den Serben ge-

Serzog von Reichstadt sterben; wie ein Adlerjunges, das man zu früh aus dem Nest geworfen.

Aber, teurer Vies, was sollte diese arme Frau Begeisterung heucheln für eine Sache, die sie nur doch wahrscheinlich absolut gar nicht begeisterte? Man muß doch gerecht sein.

Vies senzte leise.

Sch glaube, Ernst, für Dich gibts kaum mehr Helden in der Geschichte. Du nimmst ihnen allen den Nimbus und zerpfäst ihren Purpur.

Purpur ist ein Mäntelchen. Und dies Mäntelchen ist oft sehr fadenheimg. Wer schärft sieht, kann hindurch sehen. In diesem Falle sind wahrlich die Kurzsichtigen glücklicher, wenigstens Illusionsreicher. Wer Helden habe ich auch. Nur haben meine Helden keinen Mantel um. Es sind nur einfache Helden des Alltags.

Da rollte unten ein Wagen auf der stillen nächtlichen Straße. Bald darauf klingelte es: Ein Unglücksfall auf dem Lande, zwei Stunden weit von der Stadt. Der Doktor möchte sofort kommen.

Wifela hatte gerade die in Eis gestellte Bowle auf die Veranda setzen lassen. Es war ein schöner, warmer Sommerabend.

Ruf sie doch einen anderen Doktor holen, Ernst. Dein Wegfahren würde nur unser gemütliches Zusammensein stören. Es wird wohl nicht so darauf ankommen.

Ernst hatte schon den Beletot übergeworfen und den Hut in der Hand.

Es tut mir leid wegen meiner Gäste. Rast euch bitte nicht stören. Ich rufe die Pflicht. Es geht um Tod oder Leben. Adieu.

Er ging. Die anderen hörten den Wagen schnell durch die schweigende Nacht rollen.

Wifela blies den blauen Rauch ihrer Zigarette durch die Zähne.

Unglücklicher Beruf das! Na, dann muß man sich halt ohne Gatten amüsieren. Kommt ihr auf die Veranda?

Vies dachte im Stillen, wie müde und abgespannt er ausah. Und dann an sein Wort: Helden des Alltags.

Sie sah mit leuchtenden Augen auf Ernst. Und dachte: Wenn

nommen wurde, und die damit verbundene Verlegung eines Teiles unserer dortigen Stellung.

Der Erste Generalquartiermeister: Eudendorff.

Wien, 4. Dezember. In den ebenfalls sehr ausführlichen österreichisch-ungarischen Heeresbericht heißt es, daß die Schlacht am Argeşul zu einem Sieg von entscheidender Bedeutung geführt hat. Er meldet ferner, daß die in der kleinen Walachei abgeschnittenen rumänischen Truppenteile in fortwährendem raschen Abzug östlichwärts aufgerieben werden. Die Donau ist geöffnet. Aus dem Nachlassen der russischen Angriffe in den Karpaten schließt der Bericht, daß der erschöpfte, stark hergenommene Feind dringend einer Kampfpause bedarf. Nur beiderseits des obersten Trolotul-Tales führten die Russen stellenweise bis zu zehn Malen, wurden aber überall zurückgeschlagen. Von italienischen Kriegsschauplatz meldet der Bericht, daß im Karstabschnitt Gefechtsfeuer fortwähret, und auch die Kärntnerkämpfe wieder begonnen haben. Die österreichisch-ungar. Flieger zwangen bei Raab ein italienisches Caproni-Flugzeug mit 4 Insassen zur Landung.

Der Dienstag-Tagesbericht.

WB Amtlich. Großes Hauptquartier, 5. Dezember.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Frühmorgens nach kurzer, harter Artilleriewirkung englische Abteilungen östlich der Straße Albert-Wartencourt vor; sie wurden durch Feuer zurückgewiesen. Bei nachmittags sich besternd der Sicht wurde der Gefechtskampf an der ganzen Sommerfront stärker und blieb auch während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich der Bahn Tarnopol-Krasne stehen bei Augustowa vergeblich russische Abteilungen gegen ein ihnen jüngst entziffenes Grabenstück vor.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Während erneute Angriffe der Russen am Kapul, nordöstlich von Dorna Watra, im Pulna, Trolotul- und Uj-Tale ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an den Vorlägen verlorene, für uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurückgewonnen. Bei diesen zum Teil sehr erbitterten Kämpfen blieben am Werch Debra (südlich des Tatars-Passes) über 100 Gefangene und 5 Maschinengewehre, am Mt. Nemira (nördlich des Oltz-Tales) 350 Gefangene und 8 Maschinengewehre in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

In der Verfolgung den Widerstand feindlicher Nachhuten brechend, hat die 9. Armee die Bahn Buzarest-Targoviste-Piteşti östwärts überschritten.

Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argeşul gegen starke, zahlenmäßige Ueberlegenheit erfochtenen Siege, an dem insbesondere die 217. Infanterie-Division rühmlichsten Anteil hatte, dem weichen Feinde bis an den Abschnitt, mit dem linken Flügel kämpfend darüber hinaus.

Der Ostflügel wies in der Gegend der Donau-Niederung rumänisch-russische Angriffe blutig ab.

Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezember erhöht sich auf 12 500; bei der 9. Armee sind noch 2000, bei der Donau-Armee 2500 Mann, letztere 22 Infanterie- und 6 Artillerie-Regimenten angehörend, hinzugekommen.

In der Dobrudscha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Westlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt; ferbische Vorstöße bei Bahovo und Nonte an der Mogensa-Front sind gescheitert.

Der Erste Generalquartiermeister: Eudendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

Wba Berlin, 5. Dezember, abends.

In Ost und West nichts Besonderes.

In Rumänien Fortschritte in Richtung Buzarest und Ploesti.

In mazedonischer Front Artilleriekampf.

Vom rumänischen Kriegsschauplatz.

Wba Berlin, 4. Dezember. Der Argeşul, an dem am 3. Dezember die Schlacht stattfand, ist ein Gebirgsstrom von weichen Breite. Die beträgt von Piteşti bis südlich von Titu zwischen 200 bis 300 Meter. Der Fluß hat hier eine Wasserleite bis zu 20 Metern; an verschiedenen Stellen sind Fährten vorhanden, weiter abwärts verengt sich das Bett. Der reichende Strom wird hier überall zu einem absoluten Hindernis. Die vorhandenen Brücken haben eine Länge bis zu 300 Metern. Wäre es nicht glücklich, durch schnelles Nachdrängen den Feind am Sprengen der Brücken und planmäßigen Befolgen der am seitlichen Ufer befindlichen ausgebauten Stellungen zu verhindern, wäre voraussichtlich ein längerer Aufenthalt vor dem starken Abschnitt unvermeidlich gewesen.

Wba Berlin, 4. Dezember. Wie die russische Heeresstellung in Polen und Wolhynien, bedroht auch die rumänische in der

Wir heute abend allein sind, muß ich es ihm sagen, wir herrlich ich es mir denke, wenn unter Jungs auch einmal Art wird.

Helden des Alltags! Männer des Lebens!

Verloren sah sie in den sternenbesetzten Sternhimmel. —

Der Herbst stand vor der Tür. Da fuhr Vies Rainer auf den Bahnhof, um Ellen abzuholen. Lustig, mit blanken Augen, sonnenverbrannt, sprang Ellen aus dem Abteil und fiel der Schwester lachend und weinend um den Hals.

Wif, Vies, wie bin ich froh, daß ich Dich nun endlich wieder habe.

Hand in Hand saßen sie dann in der Droschke. Eine hatte noch immer mehr zu erzählen als die andere. Als sie über den Kaiser-Wilhelm-Platz fuhren, schlug Ellen erstaunt in die Hände.

Ist das das Schloß? Aber das ist ja nur solch ein dunkler, alter Kasten! Das hatte ich mir ganz anders gedacht.

Aber es ist doch auch schon alt, Ellen, denk mal, aus der Ordenszeit! Und dann sollst Du es erst mal innen sehen. Da müssen wir mit Kaut zusammen hingehen, denn keiner weiß so praktisch Bescheid wie er. Ueberhaupt alle historischen Punkte in und um Königsberg muß er Dir zeigen und —

Aber Vies, was nicht! Darum bin ich doch nicht hergekommen. Das ganz und gar allein Deinetwegen. Kaut und all seine dummen Steinhäufen aus vorigen Jahrhunderten können mir gefallt bleiben. Geschichte war schon immer mein Schicksal. Wif, und was ich Dir alles mitgebracht habe! Hast Du schon das neue Bild vom Friede gesehen mit Hektor und Diana? Und dann habe ich noch Briefe für Dich von allen, auch von Großmutter.

Wif, Großmutter!

Vies mußte ordentlich die Hände falzen. —

Wie geht es ihr? Du mußt mir viel, viel erzählen von Kaut, Ellen.

In Vies' Boudoir summt der Teetisch. Die große Stehlampe mit dem rosigen Schein, die Ernst und Wifela zur Hochzeit geschenkt, brannte neben dem kleinen Schreibtisch, der voll von Photographien und Kippes aus Vies' Mädchenzeit stand. Auf dem niedrigen Esstisch saßen die zwei Schwestern mit roten Wangen und sprachen von Kaut. Daß Vater so alt geworden und Mutter noch

Walachei den größten Teil der Zivilbevölkerung durch Abschieden nach dem Osten in gewissenloser Weise in Gefangenschaft, Leben und Besitz. Lange Kolonnen von Flüchtlingen, die selbstverständlich mit dem raschen Vormarsch unserer Truppen und der Flucht der Rumänen nicht Schritt halten konnten, lagern unter freiem Himmel und sind Hunger, Krankheit und Elend preisgegeben. Das Verjagen der Bevölkerung von ihrer Scholle ist mörderisch schon deshalb sinnlos, weil durch die Flüchtlingsscharen auch dem rumänischen Rückzug Schwierigkeiten bereitet werden, die die zurückstehenden Truppen einsehend dadurch zu beseitigen suchen, daß sie Menschen und Vieh, wie die Wagen mit den Habsgelassenen erbarmslos in den Straßengraben werfen. Die von ihrer Regierung zur Flucht veranlaßte und dann in solcher Art im Feld gelassene Bevölkerung ergibt sich naturgemäß, von Kälte, Hunger und Krankheit getrieben, Raub und Plünderung. Unsere Truppen finden die vornehmsten Häuser von ihr erbrochen, zunächst als Zufluchtsstätten benutzt und vor dem Weitergehen ausgeraubt. Ebenso werden die verlassenen Häuser der Flüchtlinge von den zurückgebliebenen Einwohnern gebrandschagt. In rumänischen Armeebefehlen aber werden die Folgen dieses unangenehmen gewissenlosen Abschiebens der Bevölkerung dahin entstellt, daß die Deutschen das Land und seine Vorräte verheeren. Wie halslos diese Behauptung ist, geht allein daraus hervor, daß es ja im eigentlichen Interesse unserer Truppe liegt, ihre Quartiere unverleert zu erhalten und die Vorräte des Landes sparsam und sorgsam zu verwerten.

Die rumänische Beute. Aus Kopenhagen berichtet die „Krigsstatistik“: Der niederschmetternde Eindruck, den der Siegeszug der verbündeten Truppen in Rumänien hervorgerufen hat, wird dadurch noch erheblich verstärkt, daß den Mittelmächten, wie man in London ohne weiteres zugibt, ungeheure Vorräte in die Hände gefallen sind. In den letzten Verbandskreisen wird offen ausgesprochen, daß infolge der Beute, die die Mittelmächte in der Walachei an Vieh, Getreide, Futtermitteln und Mineralöl gemacht haben, sich ihre Widerstandskraft ganz bedeutend erhöht.

Der Eindruck in Italien.

Infolge der italienischen Grenzsperrung ist nur das Blatt „Popolo d'Italia“ in der Schweiz angekommen, das den rumänischen Ereignissen einen Artikel widmet, der den Eindruck in Italien wiedergibt. Es heißt u. a.: Wir sind nun infolge neuer Brüche, Unterlassungen, Verzögerungen und Zweifelpolitik an einer neuen Kriegssperiode angekommen. Wlad George als einer der stärksten Entente-Staatsmänner hat eingesehen, daß die politische und militärische Organisation der Entente erneuert werden muß, da man nicht die bisherigen Fehler fortsetzen kann, ohne unbewußt die Niederlage entgegenzunehmen. Man muß schaffen und erneuern, also Hindenburg im Frühjahr 1917 seinen furchtbaren Schlag führt, und muß dem halbgebländerten Entente-Gott Hymn und Hymnen geben. Die Schuld am Zusammenbruch schreibt das Blatt sowohl Rumänien selbst wie der Entente zu. Die Planlosigkeit und Unfähigkeit gegenüber der deutschen Planmäßigkeit zeigt sich. Jetzt gelte es für Rumänien nicht mehr zu fliehen, sondern an Material zu retten, was noch zu retten sei. Deutschland habe nun die englische Hungerblockade an einer sehr wichtigen Stelle durchbrochen, seine Wirtschaftskraft richtig verstärkt, seinen rumänischen Feind halb vernichtet, seinen Orienthorizont erweitert und gestärkt, seine Front zum größten Nutzen für weitere Offensiven verstärkt, und sein Ansehen im Inland und nach außen gehoben.

Griechenland und die Entente.

Wba Berlin, 5. Dezember. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Entente hat Griechenland mit der Beschickung Athens bedroht, um die Herausgabe einiger Batterien zu erzwängen. Sie war also bereit, die Akropolis und andere Denkmäler antiker Kultur, an denen die ganze gebildete Welt hängt, zu vernichten, um einige Geschütze zu erhalten. Nur das Nachgeben der griechischen Regierung hat die Welt davon bewahrt, daß jene unerfesslichen Denkmäler des Altertums zerstört wurden. So handeln also die Beschicker der kleinen Nationen und der Kultur, wenn es sich darum dreht, Vorteile, mögen sie noch so unwichtig sein, wie es die Auslieferung einiger Batterien nur sein kann, zu erreichen. Sapienst!

Wb Bern, 4. Dezember. Der „Temps“ bedauert die Wendung, die die letzten Ereignisse in Athen genommen haben. Das Blatt verlangt dringend sofortige militärische Sicherheitsmaßnahmen.

Kleine Mitteilungen.

Wb Belgrad, 3. Dezember. Heute vormittag fand die feierliche Einweihung des deutschen Heldengrundes am Sanno Brdo nordwestlich von Belgrad statt. Hier wohnte u. a. der General der Kavallerie v. Falkenhayn, Deputationschef der deutschen Regimenter, die an der Eroberung Belgrads teilgenommen haben. General der Infanterie von Falkenhayn dankte allen, die sich um die Errichtung des Heldengrundes verdient gemacht haben. Nachdem zahlreiche Kränze niedergelegt worden waren, wurde der Friedhof der Obhut des Militärregiments übergeben.

Wb Berlin. Oberleutnant Berr vom Jägerbataillon Nr. 4, Führer einer Kampfschlacht, hat den Orden Pour le merite erhalten, nachdem er seinen zehnten Gegner im Luftkampf abgeschossen hat. Er führte in den härtesten Kämpfen an der Somme seine Schlacht mit hervorragender Tapferkeit und glänzendem Geschick.

Unsere Tauchboote vor Mabelra.

Wb Lissabon, 5. Dezember. Meldung der Agence Haas. Am Montag morgen drangen deutsche U-Boote in den Hafen von Fundal ein und griffen einen französischen Dampfer mit Kriegsmaterial und ein englisches Kreuzfahrtschiff an. Ein fran-

ruhloser durchs Haus fullere als vor zwei Jahren. Daß an Stelle des abgebrannten Strohstalls ein wunderlicher neuer einsteht und daß die Ernte so sehr gut gewesen dieses Jahr. Daß Großmutter oft so lange gedankenschwer vor sich hinbräute und gar nicht mehr eifrig stützte wie früher. Daß die graue Steinbank am Ende der Allee immer noch am alten Platz stünde und das Meer immer noch so wunderbare Brautlieder fange aus Wikingstagen.

Vies senzte tief auf.

Nächstes Jahr muß ich doch einmal wieder hin. Ich glaube manchmal, ich habe Heimweh.

Na, nicht Du, Vies. Dann komm doch schon lieber dieses Jahr noch. Kaut wird Dir schon Urlaub geben.

O, sicher würde er das, wenn ich ihn darum bitte, aber ich möchte jetzt nicht fort von ihm. Wie möchte ich überhaupt fort von ihm.

Sie legte beide Hände um die Knie und sah in die blaue Flamme.

Aber Vies, das habe ich sonst nie gesehen, daß verheiratete Menschen so verliebt sind.

Ellen blickte lachend in den von Vies selbst gebildeten Märchen.

Vies schüttelte langsam den dunklen Kopf.

Verliebt? Das ist nicht das richtige Wort. Ellen: Das ist so banal, so klod. Ich weiß nur das eine, daß ich ohne ihn nicht mehr leben könnte. Daß das Bewußtsein, er gehört mir und niemand auf der weiten Welt kann ihn mir entreißen, so unlosbar fest macht, daß ich mir keine andere Seligkeit mehr daneben denken kann.

Ellen nahm sich den zehnten Kraken.

Großmutter sagt, zu große Seligkeit auf Erden wäre nicht gut. Denn das dürfte erst im Himmel kommen. Aber ich habe mir schon immer gedacht, daß Du mal 'ne glückliche Frau würdest. Du mußt so gut zur Ehe.

Vies lachte.

Wer hat Dir denn das gesagt, mein Ellen? Meistens weiß ich nun absolut nicht, ob ich nun gerade zur Ehe passe, denn das ist schließlich nur ein leeres Begriff. Ich weiß nur, daß ich zu Kaut passe.

Ellen laute gedankenverloren und spielte mit ihrem Teetisch.

Und ich weiß, daß ich zu Vater Tite nicht passe.

offenes Kanonenboot wurde versenkt. Die Landbatterien eröffneten das Feuer, worauf die Unterboote flohen.

Die Friedenspropaganda.

Neu York. Das Parlamentenstündliche Treueblatt richtet an Wilson einen offenen Brief, in dem er eine Vermittlung verlangt, weil alle Völker Kriegsmüde seien. Amerika solle die neutrale Konferenz zur Anbahnung des Friedens unterstützen und wenn möglich den ersten Schritt dazu tun.

Seine Friedensverordnungen in Russland.

Der russische Vizepräsident Trepow hat, nach Meldungen aus Petersburg, eine Verfügung erlassen, die jede Art von Friedensverordnungen in der russischen Presse verbietet. Dem „Nesled“ zufolge ist das Verbot, die Friedensprobleme zu besprechen, unter dem englisch-französischen Druck erlassen worden, da die beiden Weltmächte alle Besprechungen, die die Kriegsmüdigkeit fördern könnten, verhindern wollen.

Tages-Rundschau.

Der Kaiser an den deutschen Handeltag.

Der deutsche Handeltag richtete an den Kaiser das nachstehende Telegramm: Der deutsche Handeltag als Verband der geschäftlichen Vertretungsorganisationen für Industrie und Handel hat in heutiger Ausschüttung der Einführung der Pflicht zum vaterländischen Hilfsdienst einmütig zugestimmt in dem Vertrauen, daß diese große Maßregel sich als wirksames Mittel erweisen wird, um unseren Truppen zum Sieg über die Feinde zu verhelfen. Industrie und Handel nehmen willig die ihnen zugekommenen neuen Opfer auf sich, werden an der Erfüllung der neuen Aufgaben eifrig mitarbeiten und erneuern Eurer Majestät das Gelübnis unwandelbarer Treue und uneingeschränkter Enthaltsamkeit, durchzuhalten bis zum glücklichen Ende. — Hierauf erfolgte die folgende Antwort des Kaisers: Von der einmütigen Zustimmung des deutschen Handeltags zur Einführung der vaterländischen Hilfsdienstpflicht habe ich gern Kenntnis genommen. Die opferwillige und verständnisvolle Mitarbeit von Handel und Industrie in Gemeinschaft mit den beruflichen Organen der Herrensverwaltung wird die Durchführung des gemalten Hilfswerkes erfolgreich fördern und zugleich die unvermeidlichen wirtschaftlichen Opfer tüchtig erleichtern. Für das erneute Gelübnis der Treue meinen herzlichsten Dank.

Vaterländischer Hilfsdienst. Nach ist das Hilfsdienstgesetz nicht in Kraft getreten und schon laufen bei vielen Stellen, so beim Kriegsmarine- und beim Kriegsmarineamt, jährliche Besuche ein um Veranlassung im Vaterländischen Dienst. So lobenswert dieser Eifer ist, so haben diese Meldungen einseitig doch noch keinen Zweck und können nicht berücksichtigt werden. Sobald die Zeit gekommen ist, werden die nötigen Bekanntmachungen durch Anschlag und auf sonstige Weise erfolgen.

Wien, 5. Dezember. In der Zweiten Kammer, die heute ihre Beratungen begann, führte Ministerpräsident Freiherr von Weissbach unter anderem aus: Der Deutschland von Frevelhand ausgehende Krieg ist mehr als je der Krieg des gesamten deutschen Volkes. Auf solcher Grundlage ergreift nunmehr an jedem zu Hause ohne Ausnahme der Ruf, allein der Arbeit für das öffentliche Wohl zu leben. Unmittelbare und mittelbare Kriegsarbeiten ist die Parole. Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe in Stadt und Land finden sich zusammen in der einen Kriegsarbeit. Wiewohl hat in Friedenszeiten das Ausland deutsche Arbeitskraft und Arbeitskraft höchst begehrt. An die Stelle der Arbeit ist nun die bloße Angst vor unserer Lasterhaft getreten. Der vollkommene blutige Widerstand der feindlichen Offensiven in West und Ost, unter glänzender Angriff auf das verräterische Rumänien sind die Antwort auf die Pläne, die für 1916 England und seine nunmehr unter englische Oberhoheit geratenen Verbündeten geschmiedet haben. Wollten unsere Gegner endlich einsehen, daß sie nur vermehrter wichtiger verberbernder Kraft Deutschlands und seiner Verbündeten begegnen werden. Was aber auch kommen mag, in festerster Zuversicht sehen wir dem Ausgange des Weltkrieges und damit der ehelichen Befreiung des Volkes entgegen.

Neustrelitz. Großherzogin-Witwe Augusta Caroline von Mecklenburg-Strelitz ist Dienstag morgen um 2 Uhr sanft entschlafen. — Die Verstorbene hat das hohe Alter von 94 Jahren erreicht. Sie war am 19. Juli 1822 als Tochter des Herzogs Adolf von Cambridge geboren und vermählte sich in London im Jahre 1843 mit dem Prinzen, späteren Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, dem Großvater des jetzt regierenden Adolf Friedrich. Kaiser Wilhelm und seine Familie waren der alten Dame, deren Hauspolitik früher viel zur Anbahnung guter Beziehungen nicht nur zwischen dem preussischen und den beiden mecklenburgischen, sondern auch anderen europäischen Höfen beigetragen hat, sehr zugetan.

Großherzogin Luise von Baden.

Großherzogin Luise von Baden, die Tochter Kaiser Wilhelm I., vollendete am Sonntag unter Anteilnahme des badiischen Volkes ihr 78. Lebensjahr. Erst kürzlich war sie im Besonderen der großen Fürstin, das in letzter Zeit durch Herzschmerzen und rheumatische Anfälle stark beeinträchtigt war, neuerdings eine Besserung eingetreten. Es steht zu hoffen, daß die Großherzogin nächsten ihre unermüdete Tätigkeit im Dienst der Nächstenliebe in vollem Umfang wieder aufnehmen kann. Wie von ärztlicher Seite mitgeteilt wird, soll die Erkrankung der früheren Prinzessin von Preußen auf die hochgradige Erregung infolge des Verrats Rumänien, an dessen Spitze bekanntlich ein Hohenzoller steht, zurückzuführen sein. Mit der verstorbenen Königin Sissi war Großherzogin Luise aufs engste befreundet und noch kurz vor ihrem Ableben soll die Königin in einem ihrer letzten Briefe aufs nachdrücklichste verriefen haben, daß Rumänien im jetzigen Weltkrieg neutral bleibe, unter

keinen Umständen aber gegen das deutsche Volk sein Schwert ziehen möge. Mit größtem Interesse verfolgt daher Großherzogin Luise täglich die Vorgänge auf dem rumänischen Kriegsschauplatz.

Zum Hilfsdienstgesetz.

Ab London, 5. Dezember. Der militärische Korrespondent der „Times“ schreibt über das deutsche Hilfsdienstgesetz und das neue Kriegsgesetz: Der Zweck dieser beiden Gesetze ist, eine vortreffliche militärische Lage im Frühjahr zu schaffen, durch, daß Deutschland die Mittel in der Herstellung von Mannschaften und Munition übertrifft. Um das zu erreichen, mußte die Maßnahme sofort in Gang gesetzt werden, ohne eine Stunde Aufschub, in der Erwartung, daß die Verbündeten ihre Zeit mit Palavern verschwenden und wie gewöhnlich im Hintergehen bleiben werden. Ueber die Einführung des Hilfsdienstes meint ein anderer Korrespondent: Wir sind jetzt auf einen heißen sehr elementaren Kräfte gestoßen, denen man nicht mehr mit Reden begegnen kann. Es ist klar, daß auch wir das tun müssen. Weiter heißt es, auch die Verbündeten müßten alle Männer für die Armee und zur Erzeugung von Munition ausbringen. Dieser Krieg sei nicht allein ein Krieg der materiellen Elemente. Die Dispositionen, die Deutschland im Felde habe, beweisen das Gegenteil. Wenn England und seine Verbündeten dieser Ausdehnungsfähigkeit nicht durch noch größere auf ihrer Seite begegnen könnten, ließen sie Gefahr, daß der Krieg ohne Entscheidung und mit einem Kompromißfrieden ende und das sei das größte Übel, das die Verbündeten und ihre Sache treffen könnte.

Äußerungen des österreichischen Ministerpräsidenten.

Wien, Herr v. Wiegand, der Korrespondent der „New York World“, hatte eine Unterredung mit Koerber, der zunächst darauf verwies, daß der Thronwechsel sich ganz reibungslos vollzogen habe.

Ueber die Ernährungsfrage sagte der Ministerpräsident: Ich habe schon die Organisation des Kriegsernährungsamtes vollendet, und es beginnt mit dem heutigen Tage zu arbeiten. Wenn genaueste Wirtschaftlichkeit und eine gleichmäßige Verteilung erzwungen werden, werden wir nicht nur noch ein Jahr, sondern, wenn nötig, noch länger durchhalten. Einer muß eben dem anderen helfen.

Ueber die Friedenspropaganda Amerikas sagte Koerber: Da wir nur wenig Nachrichten aus Amerika bekommen und uns der Verkehr mit unserer Botschaft in Washington nicht gestattet ist, bin ich mir über die Bewegung zur Erzeugung des Friedens nicht ganz im klaren. Auf alle Fälle muß nach diesen zwei Jahren der Festigung menschlichen Lebens und materieller Güter und der Schädigung der edelsten Gefühle jede Bewegung, die irgend ein praktisches Mittel zur Verhinderung der Wiederkehr einer solchen Katastrophe sucht, die Sympathie und Unterstützung der gesamten zivilisierten Welt finden. Aber was heute ein viel größeres Lebensinteresse und uns viel näher ist, als das Problem der Erhaltung des Friedens für die Zeit nach der Beendigung des gegenwärtigen Krieges, ist das Problem, das gegenwärtige Schicksal zu beenden. Kann Amerika eine Lösung für dieses drängende Problem finden, dann wird die Welt seiner Leitung auch in anderen Dingen ohne Zögern folgen.

Rassauische Nachrichten.

Bleibich.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die Ziehung der fünften Klasse ist beendet; die Erneuerung der Lose zur ersten Klasse der neuen Lotterie hat bis zum 18. Dezember zu erfolgen. Die Ausschüttung der kleinen Gewinne findet sofort nach dem Eingange der amtlichen Gewinnliste, voraussichtlich vom 11. Dezember ab, bei der höheren Gewinne (von 1000 Mark ab) etwa acht Tage später statt. — Die Lose der 1. Klasse 9. (225.) Klassenlotterie werden den bisherigen Spielern bis zum 18. Dezember aufbewahrt. Die Einführung ist unter Vorlegung der Lose 5. Klasse 8. (234.) Lotterie innerhalb dieser Frist bei Verlust des Anrechtes zu bewirken.

Neue Verlustlisten. Vom 7. Dezember an werden die preussischen Verlustlisten in einer neuen Form erscheinen, und zwar werden die Namen durch alle Truppenteile hindurch in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt werden, unter Hinzufügung des Geburtsdatums, des Geburtsortes und der Art des Verlustes, jedoch unter Fortlassung aller Angaben über den Truppenteil. Es sei jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß bei allen Anfragen des Publikums an das Zentralnachwesbureau des Kriegsministeriums die Angabe des Truppenteils nach wie vor zu erfolgen hat.

Es sind zumeist weit übertriebene oder gänzlich unbegründete Forderungen und Vorstellungen, die im Publikum an die Einschränkung des Personenzugverkehrs geknüpft werden. Unzutreffend ist vor allem die Annahme, daß alsbald oder in der nächsten Zukunft noch weitere Verkehrsbeschränkungen plötzlicher eintreffen würden. In Wirklichkeit sind die vom 1. November d. Ja. ab allmählich vorgenommenen Einschränkungen mit dem 1. Dezember zum Ausklang gelangt. Weitere Maßnahmen in der gleichen Richtung sind, wie wir zuverlässig versichern können, nicht beabsichtigt und werden aller Voraussicht nach nicht zu erfolgen brauchen. In sehr dankenswerter Weise hat sich das Publikum mit den Erfordernissen des Verkehrs abgefunden, es hat damit den zwingenden Gründen Rechnung getragen, die im Hinblick auf den stark gesteigerten Gesamtverkehr, insbesondere auch die Verkehrsbedürfnisse der Kriegswirtschaft und der Lebensmittelerzeugung und im Hinblick auf die Notwendigkeit, an Maschinen, Personal und Kohlen zu sparen, bestimmend gewesen sind. Das ruhige Publikum darf auch versichert sein, daß die Eisenbahnverwaltungen pflanzgemäß darauf bedacht sind, die Wirkungen der notwendig gewordenen Verkehrsbeschränkungen nach Möglichkeit abzumildern und, insbesondere durch geeignete Maßnahmen bei der Unterbringung der Fahrgäste, erträglich zu gestalten. Das Publikum kann seinerseits, indem es in der gegenwärtigen schweren

Kriegszeit auf alle nicht unbedingt notwendigen Reisen verzichtet, viel dazu beitragen, daß der vaterländische Zweck, dem die Verkehrsbeschränkungen dienen, in vollem Umfang erreicht wird. Ausdrücklich sei hervorgehoben, daß das Verbot, es sei beschränkt, den Personen-Verkehr von dem Nachweis der Notwendigkeit abhängig zu machen und etwa nur auf Grund eines Beschlusses zuzulassen, in das Reich der Fabel gehört. Ebenso wird selbstverständlich in keiner Weise eine Einschränkung des Verkehrs verhängt; insbesondere haben die den Arbeiterverkehr dienenden Zugverbindungen nicht die geringste Einschränkung erfahren. Bei allen Verkehrsbeschränkungen handelt es sich um vorübergehende Maßnahmen, die mit dem Augenblicke außer Kraft treten werden, wo die Bedürfnisse der Kriegsführung, die jetzt allein anderen voransehen müssen, es zwingen. Mancherlei Unbequemlichkeiten müssen in Kauf genommen werden, und es ist namentlich bedauerlich, daß infolge technischer Schwierigkeiten bei der Fertigstellung der Druckaufträge die veränderten Fahrpläne, insbesondere eine neue Ausgabe des Reichskursbuches, die bis zum 1. Dezember erscheinen sollte, nicht rechtzeitig herausgebracht werden konnten. Aber das sind Folgen und Begleiterscheinungen des Kriegszustandes, mit denen wir uns wohl aber nicht abfinden müssen. Das deutsche Volk, das seit nunmehr 28 Monaten immer neue und immer größere Lasten und Leiden auf sich genommen hat, wird sicherlich auch die verhältnismäßig kleinen Unbequemlichkeiten und Nachteile, die der eingeschränkte Personenzugverkehr mit sich bringt, gern hinnehmen in der Ueberzeugung, daß es um des Vaterlandes willen geschieht, daß es geschieht, um unserer guten und gerechten Sache, den Sieg zu sichern zu helfen.

Ein Mittel, um den Mangel an Kleingeld weniger fühlbar zu machen, ist ein Verfahren bei der Lohnzahlung, das in industriellen Betrieben Anwendung findet. Der Lohn wird dem einzelnen Arbeiter nicht bei Heller und Pfennig ausbezahlt. Es wird vielmehr die Barzahlung auf ganze Mark abgerundet, die Pfennige werden auf neue Rechnung vorgetragen. Zu Unzutrefflichkeiten irgendwelcher Art hat das Verfahren keinen Anlaß gegeben; es dürfte daher angeht, das noch immer unheimlich empfundenen Mangels an Geldmünzen und Papiergeld in kleinen Beträgen der Beachtung und Nachahmung zu empfehlen sein.

Ab Amtliche Bekanntmachung. Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der Höchstpreis für Sauertraut im Detailverkauf 0.16 Mark pro Pfund beträgt. Verkäufer und Käufer machen sich strafbar, wenn dieser Preis überschritten wird. Kriegsgefahrhaft für Sauertraut.

Ab Mannschaftsgesuche. An die Adresse der Obersten Heeresleitung, des Großen Hauptquartiers, des Chefs des Generalstabes des Heeres und des Ersten Generalquartiermeisters werden folgende Gesuche gerichtet, in denen für Mannschaften um Urlaub, Befreiung, anderweitige Verwendung usw. von Angehörigen gebeten wird. Für die Entscheidung solcher Gesuche sind nicht die oben genannten Dienststellen, sondern die den betreffenden angeordneten militärischen Kommandostellen zuständig. Zur Vermeidung von Rückfragen empfiehlt es sich, die Gesuche zunächst durch die zuständige Zivilbehörde auf ihre Notwendigkeit hin begutachten zu lassen. Sodann sind sie dem Truppenteil des Mannes oder dem für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Stellenverwaltenden Generalkommando einzureichen. Die Eingabe an einer anderen Stelle kann nur eine Verzögerung herbeiführen.

Die neuen Invalidenmarken. Am 1. Januar 1917 treten die höheren Beiträge zur Invalidenversicherung in Kraft, die durch die Herabsetzung der Altersgrenze bei der Altersrente und andere Vergünstigungen notwendig geworden sind. Für die Zeit nach dem 1. Januar sind ausschließlich die neuen Marken zu verwenden. Sie werden in jeder der fünf Bahnklassen für eine Woche, für zwei und 13 Wochen hergestellt. Der Geldwert der Marken beträgt für eine Woche in der Bahnklasse 1 (Jahresverdienst bis zu 350 Mark einschließlich) 18 Pf., in der Bahnklasse 2 (bis zu 550 Mark einschließlich) 26 Pf., in der Bahnklasse 3 (bis zu 750 Mark einschließlich) 34 Pf., in der Bahnklasse 4 (bis zu 1150 Mark einschließlich) 42 Pf., in der Bahnklasse 5 (Jahresverdienst von mehr als 1150 Mark) 50 Pf. Zum Zwecke einer nachträglichen Beitragsleistung für die vor dem 1. Januar 1917 liegenden Zeiten sind noch die alten Marken zu verwenden. Mit Rücksicht hierauf werden die Postanstalten diese Marken noch bis zum 30. Juni 1917 einschließlich verkaufen.

Kriegs-Weihnachtsbäume. Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Rainischen Verband für Volkshilfe sendet uns die folgende beherzigenswerte Mahnung: Bei der herrschenden Knappheit an Fett, Seife und Lichtern ist in diesem Jahre eine freiwillige Einschränkung im Gebrauch von Weihnachtskerzen dringend geboten. In vielen Dörfern und kleinen Landstädten des Reiches, welche nicht über Gas oder elektrisches Licht verfügen, sind die Bewohner gezwungen, aus Mangel an Beleuchtungsartikeln sich mit Eintritt der Dunkelheit zu Zeit zu begnügen. Viele Handwerker, Gewerbetreibende und Handlanger müssen aus diesem Grunde notwendige Arbeiten zurückstellen oder vernachlässigen. Diese Kreise, ebenso aber auch alle wirklich gebildeten Teile der Bevölkerung, welche die wahre Lage des Vaterlandes begriffen haben, würden es nicht verstehen können, wenn in diesem Jahre die gleiche Verwahrlosung und derselbe Luxus mit Weihnachtskerzen getrieben würde, wie das in Friedenszeiten üblich und sicher auch berechtigt ist. Am schönsten wäre es, wenn jedem Weihnachtsbaum nur eine einzige Kerze aufgesteckt würde. Die Bedeutung und die Feierlichkeit des Vorganges würde dadurch in keiner Weise beeinträchtigt. Im Gegenteil, sie kann bei den besseren Teilen des Volkes dadurch nur vertieft und verinnerlicht werden. Denjenigen Volksteilen, auf welche diese Beschränkung eine beratende Wirkung nicht auszuüben vermag, wird dadurch wenigstens der Ernst der Zeit in heilsamer Erinnerung gebracht. Den Kindern aber, für die ja die Weihnachtsbäume hauptsächlich bestimmt sind, wird es eine wertvolle Erinnerung für ihr ganzes Leben bleiben, daß im Kriegsjahre 1916 nur eine einzige Kerze an ihrem Baum brennen durfte.

we Wiesbaden. Wer Kartoffeln auf Lager hat, muß sie an jeden Käufer, gleichviel ob dieser alter Kunde des Geschäftes ist oder

hat er denn etwas gesagt? Na, weißt Du, so direkt nicht, aber man merkte doch. Neulich, an meinem Geburtstag, als wir alle draußen im Garten Tee tranken, kam er plötzlich im langen schwarzen Rock, einen Rosenkranz von solcher Größe — Ellen machte eine Bewegung mit ihren Armen, die beinahe Aushandlung und Teufelchen vom Tisch setzte — um mir zu gratulieren. Als er mir das Ding überreichte — seine neuen, weißen Manicurehandschuhe waren gepulvt und ganz grünlich geworden davon — flüsterte er mit einem keuschen Seitenblick auf die anderen: Darf ich Sie nachher einmal allein sprechen, Fräulein Ellen? Da habe ich Ihnen nachher leise befehlen, den ganzen Nachmittag nicht von meiner Seite zu weichen und mich nicht allein zu lassen mit Doktor Lise. Ich sag Dir, Lise, mir war ordentlich schlecht vor Angst. Aber kann ich noch einen Kuchen haben? Danke. Nachher hat Mutter gekostet, daß ich nicht nett gewesen wäre gegen Lise.

Lise lächelte und goß der Schwester die vierte Tasse ein. Und warum magst Du ihn nicht, Ellen? Ich dachte es mir auch so hübsch, wenn Du in der Küche von Kümer bliebst.

Als ob man darum heiratet! Dann bleibe ich doch schon lieber ganz da. Warum ich ihn nicht mag? Weißt Du, wenn ich das möchte! Das weiß ich ja überhaupt nie, warum ich einen Menschen leiden kann und einen anderen nicht. Warum magst Du denn Knut?

Sie nahm den letzten Würbelchen von dem bunten Porzellanteller.

Ah, Lise, verzeih, nun sind keine Würbelchen mehr da für Knut. Warum trödelst er aber auch so?

Schadet nichts, kleine, es sind noch mehr da. Uebrigens muß Knut gleich kommen, er hatte noch in der Stadt zu tun.

Ellen sprang auf.

Dann will ich schnell gehen, meinen Koffer auspacken. Ich muß Dir doch die mitgebrachten Sachen vor den anderen geben.

Wie ein Wirtelmann war sie aus der Tür und ließ singend über den Fluß in das winzige Fremdenstübchen, das ihr Lise mit sorglicher Liebe hergerichtete.

Nach dem Abendessen mischelten Knut und Ellen im Salon. Ellen hatte ihre geliebte Geige aus Kümer mitgebracht und Knut begleitete sie auf dem Flügel. — Mozart, Brahms, Beethoven.

Was war ein wenig müde und schwindselig gewesen, da hatte Knut sie sorgsam auf die Chaiselongue gebettet und weich mit der großen dunkelgrünen Decke zugebedet. Nun lag sie still mit geschlossenen Händen, dem Spiel der beiden lauschend. Gebämpft fiel nur das Vampirlicht durch den Raum. Nur Knuts Profil, der am Kissen saß, hob sich scharf von der hellen Tapete. Verträumt griffen seine schmalen, großen Hände in die Tasten. Seine Augen sahen über den Flügel fort in ferne Land. Dann und wann wandte er den Kopf langsam herum zu Lise und seine Augen suchten sie. Dann schloß sie beide und vergaßen die Gegenwart der Dritten. Die stand hoch und schlank mitten im Zimmer, die Geige unter dem Arm, die Noten wie in die weiße Stirn hängend. Ellen spielte sehr schön und hatte einen wunderbaren Instinkt. Lise liebte schon als Mädchen nichts so sehr, als ihre Schwester spielen zu hören. Obgleich sie selber eigentlich wenig von Musik verstand. Früher war ihr diese Leidenschaft gleichgültig gewesen, jetzt ist es ihr ein Leid, daß Knut gute Musik so sehr liebt und auch selber sehr gern spielt.

Weißt Du, hatte er ein mal gesagt, die Musik ist immer meine beste Trösterin gewesen. Als Schüler schon, und dann als Student, wenn ich oft so gottverlassene Augenblicke hatte, so wie sie jeder Mensch manchmal hat, half mir meine Musik allemal darüber fort.

Knut Rainer hatte eine einsame Jugend gehabt. Vater und Mutter waren früh gestorben, die drei Geschwister meist auseinander in die Welt zerstreut. Ohne Vermögen, aber mit eisernem Willen hatten diese drei jungen Rainers sich vordemals gearbeitet, die Jahre zusammengehäuft, den Kopf im Norden. Knut als Jüngster unterwies als Student durch Stunden geben noch die jüngeren Geschwister. Tags über war er sich die Wissen vom Munde, nachts lag er arbeitend und befiel so spöttisch lächelnd ein Examen nach dem anderen. Er hatte nur einen Obergeßel gefragt, vordemits zu kommen. Nach Frauen eben hatte er nicht viel gefragt. Dazu schloß ihm die Zeit. Die tolllos lange, kostbare Zeit, die er ausnutzen mußte, jede einzelne Minute mit unermüdlicher Arbeit. Bis er dann in sehr jungen Jahren Professor wurde und — Lise kennen lernte.

Weißt Du, Knut, die Geigentöne durch den Raum.

Sie spielten jetzt das Largo von Händel. Lise schloß die Augen. Wie reich war sie — wie namenlos reich! Waren diese zwei Jahre ihrer Ehe nicht eine ununterbrochene Kette von Glück gewesen? Von Glück und Frieden und Seligkeit? Jeder einzelne

neue Tag ein unfassbar schönes, fröhliches Geschenk aus Gottes Vaterhand? Wenn die Sorgen kommen wollten oder der Kummer, die immer heimlich und verstoßen draußen auf der Treppe lauerten, und nur auf den Augenblick warteten, umgehen durch ein Räuschen zu schlüpfen, dann hatte Lise sich lachend davor gestellt, daß Knut sie nicht sah. Wo sie nur kleine Unbequemlichkeiten witterte, räumte sie sie ihm heimlich aus dem Wege. War ihm einmal eine Verstimmlung oder ein Kummer angelagert draußen in der Unruhezeit oder auf der Straße, so daß seine Stirn in Falten lag oder er die Türen warf, wenn er heimkam, betante und schmeichelte sie so lange an ihm herum, bis er endlich sein Herz ausschüttete und damit seinen Kummer. Dann lachte sie ihn einmüde aus oder — wenn der Fall ernstester lag, betete stumm mit ihm, wie die ängstliche Unseligkeit am besten zu ändern sei. Und wenn dann endlich die Sache ins Reine gekommen war, nahm wohl Knut ihren Kopf zwischen seine beiden großen Hände und sah ihr ernsthaft durch seine blinkenden Knierpfen in die lachenden, blauen Augen.

Keine Frage, keine Frau! sagte er dann langsam und leise. Oder „mein Sonnenstein“. Das hörte Lise an lobten. Dann konnte sie nicht anders, dann mußte sie den ganzen Tag singen und jubeln, bis sie fast heiser war. Daß er's von Küme und Spielstube her bis in sein Arbeitszimmer hörte, wo er grübelnd am Schreibtisch saß, bis er aufsprang und sie suchte und küßte — küßte — wie toll.

Aber Knut, hatte sie da erfaunt gefragt, was hast Du denn nur auf einmal?

Ah Lise! Und der würdige Herr Professor redete tief atmend seine beiden, langen Arme, ach Lise! Wenn ich Dich nicht hätte!

Dann hatte er sich auf den Wäschekorb gesetzt, der just in der Küche stand, und sie auf den Schoß genommen, denn die Köchin war glücklicherweise gerade nicht da.

Und Du, Lise? Wenn Du mich nicht hättest?

Sie hatte ihren Kopf an seine Schulter gelegt und strich mit ihrem Fingerspitzen über seine dichten Augenbraunen.

Dann wäre ich nicht Lise Rainer.

Das ist klar. Aber sonst?

(Fortsetzung folgt.)

Erhältlich in der 77K
Domdreg. W. Otto,
Mainz, Leichhofsstraße 5